

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 23 (1917)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor: Türler, Heinrich
Kapitel: VII: Staatsverfassung ; Regierung etc.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Novæ Deliciæ Urbis Bernæ
oder
das goldene Zeitalter Berns
von
Sigmund von Wagner.

Gewidmet meinen jungen Mitbürgern.

(Fortsetzung.)*

VII. Abschnitt.

Staatsverfassung. Regierung etc.

Burger-Besatzung. Präliminarien dazu. Treiben nach dem Baretti. Baretti-Töchter. Sechszeher. Wahltag. Ostermontag etc.

Von den gelehrten und geistreichen Männern Berns, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, führt uns eine natürliche Stufenfolge wohl am schicklichsten dazu; von der bernischen Staatsverfassung¹⁾ und Regierung auch etwas Weniges zu sagen.

Schwerlich ist wohl ein anderer, größerer oder kleinerer Staat in Europa zu finden, der so lange Zeit, unter der gleichen Regierungsform geblüht und so glücklich gewesen ist, wie Bern! Und daß dieses hauptsächlich der klugen und weisen Verwaltung seiner Regierung zuzuschreiben war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; wie denn dieses auch die größten Männer und berühmtesten Schrift-

*) S. Jahrgang 1916, S. 226. Diese Fortsetzung ist nach einer Abschrift von a. Pfarrer Wyttensbach in der Bibliothek v. Mülinen wiedergegeben. Wir sagen für die Überlassung der Handschrift besten Dank. Die schlechte Interpunktionsstörte leider.

steller und die competentesten Richter in dieser Wissenschaft, wie Montesquieu, König Friedrich II. von Preußen, Voltaire, und viele andere mehr in ihren Schriften bezeugen.

Freilich ist aber nichts Vollkommenes und Bleibendes in der Welt, — hat ja selbst die Sonne ihre Flecken und ihre Verfinsterungen von Innen und von Außen: und so hat auch Bern und seine Regierung manchen Schatten-Augenblick, während einer Zeit von mehr als Sechs Jahrhunderten, aufzuweisen, die wir den Feinden und Neidern dieser Stadt aufzusuchen überlassen wollen. —

Unter die schönsten Perioden der bernischen Regierung ist aber unstreitig der Zeitraum von 1750—1798, zu rechnen; in welchem letzten Jahr dann aber eine solche Erschütterung in der moralischen und politischen Welt zu herrschen angefangen hat, daß die Grundfesten aller Staaten; — wenn auch nicht alle zusammen gestürzt sind; — doch die noch übrig gebliebenen, nach bald einem halben Jahrhundert, — noch jetzt davon wanken! —

Während obgenannter Epoche von 1750 bis 1798, blühte in Bern; aber auch wahrhaft, für diese Stadt, ein wahres goldenes Zeitalter! wenn auch nicht ganz in moralischem, jedoch gewiß in politischem Sinn; und in Rücksicht auf Staatsführung, Wohlstand und glücklichem Wohlleben, — ununterbrochene Ruhe und Friede. —

Aber nicht nur in Wohlstand und physischem Wohlleben darf dieser Zeitraum golden genannt werden; sondern wahrlich auch in kluger und weiser Führung des Staatsruders, in wichtigen

und schwierigen Geschäften, welche zudem öfters nicht blos das Innere Interesse des Staates; sondern auch auswärtige Angelegenheiten betrafen; wie z. B. 1768 die Beilegung der Unruhen von Neuenburg, 1781 diejenigen von Freiburg und 1782 diejenigen von Genf²⁾.

Doch, wir haben kurz hievor auch von innwendigen Sonnenflecken und auswendigen Sonnenverschattungen gesprochen; und da gewöhnlich die meisten Leser lieber von Flecken als von guten Eigenschaften reden hören; besonders wenn erstere nicht sie selbst betreffen, und etwa dazu noch belustigend sind, so wollen wir nunmehr, für einige Augenblicke, die panegyrische Flöte beiseits legen; und dagegen das lustige Flagolet und die sathrische Mundpfiffe Freund Luzians, oder des olympischen Spotters, Momus, zur Hand nehmen.

Einer dieser, eben nicht ganz rosenfarbenen Sonnenflecken der bernischen Staatsverwaltung und Regierungs=Scienz dürfte wohl in der allzehrfährlichen Regenten=Creation; („Burger=Besatzung“ genannt) vermöge Baretli=Chesteuern und Baretli=Verheirathungen von sogenannten Rathsherrinnen=Töchtern; besonders aber von Sechszehner=Prinzessinnen, zu finden sein! — Eine Staatswirthschaftliche Machenschaft, von welcher vielleicht die gegenwärtige Generation; nach bald 40jähriger Unterbleibung derselben, keine ganz deutliche Vorstellung, oder Erinnerung mehr haben wird. — Wir wollen deshalb versuchen, dieselbe, vorzüglich unsern jungen Leserinnen; vielleicht zum Trost; vielleicht Einigen aber zum Schmerz und Ärger über den Abgang

solch guter, alter Gebräuche; so gut uns, aus alter Erinnerung möglich ist, etwas umständlich zu beschreiben.

Ungefähr alle zehn Jahre, in welcher Zeit gewöhnlich ungefähr der Drittel des aus 299 Individuen bestehenden Regenten-Corps, durch den Weg alles Fleisches, oder auch durch andere Unfälle, in eine, hoffentlich, bessere Welt übergegangen war; ward ein neuer Drittel den beiden ältern, nach althergebrachter Form, und mit viel Präliminarien, wieder angehängt. — Dieses erregte in Bern ein ganz ungewöhnliches Leben, Streben und Treiben! — Denn, nicht von der Regierung, oder dem Regiment zu sein; — ward in Bern von allen Mitbürgern, die dazu einige Aussicht und Hoffnung hatten, für eine Art von politischem Tod angesehen³⁾.

Der Weg aber, in dieses irrdische Himmelreich zu gelangen, ward auch jedesmal von einer, oft nicht unbedeutenden Anzahl unverheiratheter, bernischer Prinzessinnen, durch Ueberreichung eines gewissen Hauptschmuckes, geöffnet und ertheilt. Der Kleine Rath, 27 Wahlsherren, und sechzehn aus dem Großen Rath, die „Sechszehner“ genannt, hatten nemlich das Recht; jeder, wenigstens Einen, neuen Regenten, aus allen seinen Regimentsfähigen Mitbürgern, zu ernennen. Diese letzteren sechzehn Wahlherren wurden aber selbst nur sehr kurze Zeit vor der Regenten-Creation, durch das Voos ernannt. Hatte nun ein solcher, neu erschaffener Sechszehner nur Eine Tochter; so war es gewöhnlich an dieser, den neuen Regenten zu beglücken. Eine solche hieß nun eine „Baretli-Tochter“. Ein Baret, oder Baretli

war nemlich ein schwarzer Sammt-Hut, der die 200 des Großen Rathes, in ihren Amtsverrichtungen bezeichnete; und den sie nun ihrem Bräutigam spenden konnte. Sobald nun bekannt wurde, wer aus dem Großen Rath Sechszehner geworden sei, und eine verheirathbare Tochter habe, die ihren Anbeter zum Staats-Regenten machen könne, so ließen nun zu derselbigen alle diejenigen ungesäumt hin, und declarierten ihr ihre schon lange, insgeheim für sie gehegte Liebe, in den zärtlichsten Neuerungen! auf die sie sich schon lange vorher; für jede, welche durch eine goldene Balotte ihres Herrn Papas, einen Sammt-Hut vergeben könnte, präpariert hatten. — Dem Töchterlein war aber bereits von dem Papa eingeschränkt worden; im Fall sie Spenderin einer schwarzen Bürger-Krone werden sollte; keinem Anbeter, den ihr ein solcher Glückssfall zuziehen könnte, auf seine Liebes-Declarationen, einlässlichen Bescheid zu ertheilen; sondern alle lediglich an den Herrn Papa zu verweisen, der denn schon wissen werde; welchen der Himmel ihr bestimmt habe? — indessen aber die Namen von all' diesen Herren Genussexisten fleißig in ihr Taschenbuch einzuschreiben, und dem Papa diese Liste zu übergeben.

Am Abend versammelten sich nun alle Herren der Familie beim Herrn Papa; denselben ward bei ein paar Flaschen Wein, und guter Zubehör, die Anbeter-Liste vorgelegt, genau berathen; was ein jeder derselben an irrdischem Vermögen bereits habe, und für unfehlbar noch zu erwarten habe; auch wie jeder, etwaiger Credits-Nothdursts wegen, apparenziert seye; und denn beschlossen; welcher dem Töchter-

lein vom Himmel zum künftigen Eheherrn bestimmt sehe! — Hatte das Töchterlein sich nicht etwa schon zum Vorauß einen, wie man in Bern sagt, Herzfäser, erkahren; so nahm es gewöhnlich den vom Himmel, und von der Familie Vorgeschlagenen, mit gebührender Büchtigkeit und Hingebung, an! — Hatte sie aber ihr Herzchen sonst verschentkt; — so gabs ein trauriges Mienchen, und wohl traten gar ein paar Thränchen in die schönen; oder nicht schönen, Neuglein! — Da überließ man aber der Mamma, dieses zu beschwichtigen; weil die Herren, dergleichen Herzens-Wunden zu berühren, selten seine Finger genug haben. — Nach dem Nachtessen ging dann die Mamma, mit dem Töchterlein, in ihr Schlaßzimmer; ließe es daselbst erst klagen, jammern, und sich ausweinen! — wenn aber das liebe Kind zu Bett gebracht war; so fing die kluge Haussfrau an, von der künftigen Frau Landvögtin, dem schönen landvöglichen Schloß, von der neuen und schönen, vierspännigen Kutsche, worinn man dahin aufziehen werde; und andern dergleichen Herrlichkeiten mehr, zu reden; — bis das baldige Bräutchen zu schluchzen aufhörte! — fügte es dann mütterlich, und überließ dem Morphæus, und den Träumen von den schönen Sieben-Sachen, die sie ihr vorgespiegelt hatte, das Ihrige zum gänzlichen Auströsten — zu thun. —

Am folgenden Morgen kam denn das Tüngferchen gewöhnlich mit ziemlich gesäßtem Gesichtchen zum Frühstück; denn in der Nacht ware die schöne, neue, vierspännige Kutsche, und das stolze, landvögliche Schloß, immer, in den rosenfarbensten Träumen, ihr vor den Geistes-Augen herumgefahren und

geschwebt: hingegen der bisherige Herzfäßer; statt in seinem grüngoldenen Panzer-Hemd, ihr in etwas verschienener Hastracht; der neue Herr Anbeter aber, mit dem neuen, schönen Sammet-Hut, auf dem schön frisierten und puderierten Kopf, als ein neugebackener, republikanischer König, erschienen! — was denn endlich, nach und nach, das gute Kind wieder zu guter Laune, und endlich gar zum freundlichen Lächeln — brachte. — Noch vor beendetem Frühstück trat der neue Herr „Weißfüßler“, mit einem schönen, frischen Rosenzweig in der Hand, schönen Kratzfüßen und wohlstudierten Complimenten, ins Es-Zimmer; gab der künftigen Frau Landvögtin einen zärtlichen Handkuß; setzte sich dann hin, und ließ sich einige Tassen Chocolade, und einige tüchtige Stücke Kraut-Saucchen — recht wohl behagen⁴⁾.

Inzwischen alles dieses vorgienge, hatten sich auf dem sogenannten „Rathhaus-Plätzli“, eine nicht unbedeutende Anzahl schwarzgekleideter Herren versammelt; die Einen brandschwarz, vom Kinn bis zu der Ferse; die andern ebenfalls schwarz; jedoch mit nagelneuen, milchblau-weißen, seidenen Strümpfen, untenher den schwarzseidenen Spitz-Höschen, angehan; die einen stuhnden Rechts, die andern Links der Passage der aufs Rathaus eilenden Herren Rathsherren. — Die Brandschwarzen, welche durch das Stimmenmehr ins Himmelreich zu gelangen wünschten, stuhnden alle in einer geraden Linie, rechts den vorbeigehenden Herren Wahlherren; die andern links; die ersten neigten sich, wie gebratene Kerchen an einem Spizz; so oft ein Wahlherr vorbeiflog, mit der Nase beinahe bis zur Erde, mit Gesicht

und Gesten sich empfehlend! die andern, die Weißfüßler, ihrer Ernennung schon zum Voraus gewiß, ließen aber den Herren Wahlherren vorbeistreifen; ohne denselben mit Bücklingen und dergleichen viel zu behälligen. —

Doch nicht nur die Sammet-Hüte in Bern; sondern selbst Kronen und Scepter wurden von jeher auf diese Weise in allen vier Welttheilen vergeben! oder hatte der dermalige König in Belgien nicht auch früher die Baretli-Tochter Englands, und lezthin der künftige König von Portugal die junge Donna Maria nicht auch der portugiesischen Krone wegen geheirathet? — Sollte also wohl etwa ein neumodischer, republikanischer Critikaster die Weise tadlen wollen; wie die Welt zu ihren gekrönten Herrschern komme! so lege er sich nur die Hand auf den Mund, und spreche: Natur! deine Wege sind seltsam und unerforschlich! —

In Bern hatte jedoch die Regenten-Creation dieses gute Voraus, gegen andere Monarchien; daß bei uns, wegen dem bekannten qu'en dira-t-on? sowohl die Regierung, als die Familien, durch den Canal ihrer Sechszehner, kein ganz unwürdiges Individuum präsentieren durften: und hätten sie es gedurft; so hätte ein einziges unwürdiges Individuum unter 299 guten, nicht sehr schädlich sein können. —

Waren nun am Donnerstag vor Ostern alle neuen Regenten erwählt; so wäre die ganze Stadt voll Jubel! und jedermann ließse hin, den neuen Fürsten zu gratulieren, und dessen Braut oder Gattin; wenn sie hübsch und liebenswürdig war,

recht nach Herzenslust zu — embrassieren! — Von nun an rüstete sich aber alles in der Stadt auf den nahen Ostermontag! Das jährliche Volksjubiläum des ganzen Landes; vorzüglich aber in den Burger-Besatzungs-Jahren — ein wahres Carnaval-Fest der Berner! — Die während vierzehn Tagen fast ununterbrochen, im Taumel allerlei Belustigungen lebten; Alte sowohl als Junge beider Geschlechter; sogar Arme und Kranke, die während dieser Zeit bei nahe alles menschliche Elend vergaßen; um sich nur der Freude und Belustigungen hinzugeben! —

Tapfer ward vom frühen Morgen an, in allen Häusern, Caffé, Chocolade, Kraut- und der in Bern so beliebte „Kümichuchen“ zum Frühstück aufgetragen und abgesertiget.

Um 9 Uhr erklangen alle Glocken der Stadt; besonders brummte die sogenannte „Große“ vom Vinzenzen-Münster-Thurm, in der Mitte der Stadt, ihren alten übertönenenden Bass in das harmonische Gesäute! — Regenten, alte und neugebackene, eilten, einzeln, oder in Gruppen, dem großen Münster zu. — Volk strömte vom Gipfel des Grimselbergs bis zum Fuß der blauen Jura-Mauer, zu allen Thoren der Stadt hinein; die Alten der Kirche zu, um den Dekan anzuhören; wie er der Regierung ihre Pflichten, Kanzelrednerisch, lang und breit, auseinander legte; die andern, in ganzen Zügen, Männer und Weiber, und leichfüßige Landmädchen, unter kleinen gelben Stroh-Hütchen, oder Guggisbergerinnen in kurzen Röckchen, die kaum bis an die Knie reichten; — theils auf die Schanzen, dem Schwingen der herculischen Oberländer- und Emmenthaler-Hirten zu-

zusehen; oder, auf dem Obern und Untern Graben, dem Eherwerfen⁵), und Wettrennen der jungen Bursche der Stadt, beizuwohnen. — Hatte, um zehn, der Ehrenwürdige Herr Jonas, im neuen Ninive, sich heiser geprediget, und „Amen!“ gesagt; so verfügte sich das ganze Regierungs-Corpus; eine zahlreiche Musik, und das in roth und schwarz getheilte Personale der Weibel und Läufser, und anderer Staatsbedienter — voraus; unter Abblasen des CXIXten Buß-Psalms, auf das, nicht sehr ferne gelegene, Rathhaus; um dort, bei geschlossenen Thüren, die üblichen Öster-Cærimonialia zu begehen. Ware gegen Zwölf dieses berichtigt; so verfügte der nemliche, lange Zug, in gleicher Ordnung, wie aus der Kirche, sich, auf offener Straße, die lange Kramgäß hinauf, zum Kunsthause des neu eingetretenen, regierenden Herrn Schultheißen; verrichtete daselbst, an der Pforte des Hauses, denselben das Handgelübb, — und ging dann, um ein Uhr, aus einander; um bei Hause, an einer wohlbespickten Tafel, von den Vormittags-Strapazen sich, so gut möglich, zu erhöhlen und zu stärken; und jedermann folgte dem guten Exempel, die Städter in ihren Häusern, das unzählbare Landvolk unter der Erde, in den tausend kühlen Wein-Kellern, über welche dieses neue; aber flüger fundamentierte, Benedig, erbaut ist⁶).

Gegen drei Uhr ertönten einige einzelne Paarchen-Schläge auf den Gassen; und eilig verließ alles die Tafeln, — und in einem Huh waren alle Fenster der Stadt mit schönen Damen und hübsch gepuzten Mädchen und Knäbchen; vom Käfisch-Thurm an bis an die Kreuzgasse hinunter, besetzt und aus

allen unterirdischen Speise-Säalen strömte, wie Lava aus Vulkanen-Cratern, ein Menschen-Gewimmel hervor, das bald die Gassen der Stadt mit viel tauend Köpfen, in wenig Minuten, zu bepflastern schien! — Aus der Ferne, vom Zeughaus-Platz her, hörte man jetzt eine tobende Musik von Posaunen- und Trompeten- und donnerndem Paucken-Schall, durch türkisches Cymbel- und Tambour de Basque-Spiel von Zeit zu Zeit unterbrochen, von Minute zu Minute, näher heranrücken. Ein ungeheurer Schwarm von Menschen, wie Bienen vor einem Honigforb, wälzte voran! — Dann erschien ein breites und langes Corps roth, gelb und grün gekleideter Musikanten, mit rothen, runden Hüten, das vorzreffliche Symphonien aussführte; diesen folgte ein gerade aufstehender, großer, schwarzer Bär, mit einer hohen, silbernen Hellebarde im Arm, einer breiten, buntfarbigen Brust-Schleiffe, quer über die Brust; an welcher unten, an der linken Hüfte, ein kurzes, breites Schwerdt hing. Dieser machte eine Art von Polizei-Minister; indem er mit seiner langen Hellebarde, von Zeit zu Zeit, ganze Wogen hinzudrängenden Volkes; wie ehemals Neptun, virginianischen Andenkens, mit seinem „quos ego!“ zurücktrieb. Stracks hinter dem zottigten Polizei-Minister, schwiegte eine weiblich bekleidete Figur, in zierlichen Menuet-Bewegungen, in einem vier Ellen breiten, seidenen, rosenbarbenen Reifrock einher; an jedem Ellsbogen einen ganzen Wasserfall von weißen Spitzen, Engageantes, bis auf den Boden hinabwassend! — Das hohe, pudrierte, lockenreiche Toupet mit einem ganzen Garten von Blü-

men, und einem Walde von weißen Straußen-Federn bekrönt! Eine hochroth färdierte, hüßlächelnde Pappe-Maske vor dem Gesicht und der Brust; dazu einen enormen Fächer, mit welchem sie sich immerfort Kühlung zusächelte, in der Hand, und alle Damen an den Fenstern, mit tiefen Verbeugungen, freundlich damit grüßend! — Diese Figur hieß in Bern: Uri-Spiegel, (eigentlich: Eulenspiegel) und war der Kinder und des Landvolkes Abgott. — Den langen Schweiff des Rosarockes trug ein kleiner Affe, als alter, französischer Hoffschranze gefleidet, im Arm; er hatte eine kreideweiß-pudrierte, hohe Frisur, mit einem ellenbreiten, seidenen, himmelblauen Haarbeutel daran, der ihm den ganzen Rücken bedeckte, einen dreizinkigten Federhut mit weißer Gupf-Feder, als chapeau bas, unter dem linken Arm, und ein klein Degelein an der Seite! — Mit jeder Bewegung, so die Dame machte, ward der arme, kleine Page, der den Rock-Zipfel nicht sahren lassen durfte, bald rechts, bald links herumgeschleudert, wobei derselbe die possierlichsten Sprünge, und oft ein Bettergeschrei machte, daß die fetten Dorfbauern dabei vor Lachen ihren Wanß schaukelten, und die jungen Bauern-Mädchen bei nahe zerplakten! — Vierzehn Tage lang ward in allen Dörfern des Landes nur vom Ursipiegel, und seinem närrischen Aeffchen erzählt⁷⁾). Dem Eulenspiegel nach, folgten die sogenannten drei ersten Schweizer, in alter Tracht ihrer Kantons-Farben, drei lange, geslampte Schwerdtter in den Händen empor tragend. Diesen auf der Ferse, schritt Wilhelm Tell, die Ambrust auf der Schulter, und

seinen Knaben, den goldenen Apfel auf dem Kopf, und den silbernen Pfeil in der Hand, am Arm führend, einher. — Nach diesem kamen die Schweizer der dreizehn alten Kantone, je zwei neben einander; die Wappen ihrer Kantone auf großen, seidenen Fahnen wehend emporhaltend; in prächtigen, seidenen, Alt-Schweizer-Costümen, in ihren Kantons-Farben, mit hohen Bareten, wallenden Strauß-Federn auf denselben, — langsam einherschreitend! Derselben hohe Gestalten, ehrwürdige Gesichter, mit langen, weißen Bärten und getheilten Kleidern, boten einen herrlichen Anblick dar! — Ihnen folgte ein zahlreiches Corps Musik, in den Standes-Farben des sogenannten äußern Regiments, auf Blas-Instrumenten schöne Symphonien ausführend. — Dann schritt ein zahlreiches Corps gigantischer Harnisch-Männer, in Helm, Schild, Brustharnisch, und die Lanze auf der Schulter, je zwei neben einander, daher; — ihre hochrothen Federn auf den Helmen, und die ernsten militärischen Gesichter aus denselben blickend, flößten tiefe Ehrfurcht ein! — Diesen folgte wieder ein Corps Musik, gleich gekleidet, wie das frühere; — und diesem endlich der unabsehbare lange Zug des Neubären Regiments, immer zwei neben einander, alle schwarz und zierlich gekleidet, in schwarzseidenen fliegenden Mänteln, schön frisiert und pudriert, die offenen Haare, nach Löwen-Form den Rücken hinunter, Dezen mit goldenem Griff an der Seite; Ordens-Bänder, von frischen Beilchen, kreuzweise über die Brust, und einen frischen Rosenzweig in der rechten Hand; mit welchem sie die ihnen bekannten Damen, an

den Fenstern aller Häuser, auß galanteste salutierten. — Unter abwechselnder, donnernder Pauken-Musik oder schöner Symphonien der Blas-Instrumente, zog dieser lange, zierliche Zug die ganze Stadt hinunter, — bis zur Kreuzgasse; und dann wieder Schattseite hinauf; — alle Schwibbogen, zu beiden Seiten, mit zahllosem Landvolk, und alle Fenster der Häuser mit schönen Damen, im ausgewähltesten Fuß, besetzt! — Die obern Stockwerke mit blondlockigten Kindsköpfchen, wie mit kleinen Cherubimchen, garniert! — Wahrlich ein Anblick, der, wenn solchen ein Fremder zum ersten Mal sahe; ihn glauben machen müßte; er sei in eine Feenwelt versetzt! — Dieses war der berühmte Ostermontag des alten Berns⁸⁾.

In den Regierungs-Ergänzungsjahren, die, wie gesagt, alle zehn Jahre Einmahl wieder kamen, währten aber die öffentlichen Vergnügungen und abwechselnden Umzüge wenigstens noch acht Tage länger fort. — Zuerst kam ein Zug von ungefehl hundert, zierlich geschmückten Küresser-Gesellen; alle in weißen Hemden, mit allerhand bunten Bändern geschmückt, mit Kränzen von Reblaub um die Stirn; jeder einen halben, runden, auch mit Wein-Blättern verzierten Reiss in den Händen; um damit die künstlichsten Rund-Tänze auszuführen. Von sechs solchen Tänzern wurde, auf einem Wagen, ein schönes Fäß, und ein lebendiger Bacchus auf demselben, gezogen, der einen seiner Gottheit würdigen Wanft, eine Weinlaub-Krone auf dem Haupt, und einen golvenen Pokal in der Hand hatte, und damit eine seiner Würde geziemende Rolle spielte! — Vor jedem

Haus eines Regierungs-Gliedes, oder angeesehenen Bürgers ward getanzt; — dann stand der beste Tänzer auf ein hohes Gestell, schwang seinen Reiff, mit drei mit Wein angefüllten Trinkgläsern darin, — trank dieselben, eines nach dem andern, auf die Gesundheit des Hausherrn und seiner Familie! — Darauf erschallten, von der sie begleitenden Musik, Fanfarren; — worauf der Hausherr einige Dutzend Flaschen guten Weines, und ein Geld-Geschenk, in Papier eingewickelt, hinunter sendete; — und so ging es von einem Hause in der Stadt zum andern. — Dann kam am folgenden Tag der Metzger-Umzug: Alle waren in Scharlach-farbene Jackchen und Hosen gekleidet, trugen silberne Arten und Beile auf der Schulter, führten einen beinahe Elephantengroßen, zierlich bekränzten Stier, eine blendend-weiße Kuh; beide mit vergoldeten Hörnern, und eben so weiße, ebenfalls mit Blumen bekränzte, kolossale Schafe mit sich; ein Bauer und ein Metzger markteten um dieselben, nach Landesart; dann ward Gesundheit getrunken, getanzt, Musik gemacht, und weiters gezogen, wie Tages vorher. — Dann kamen die Gärtner: Alle schönstens mit Blumen geschmückt! Auf einem Wagen zogen sechs derselben eine Garten-Laube; vor darin lage, auf einem Bett von Rosen, ein junges, schlafendes Gärtner-Mädchen, in malerischer Stellung; — ein junger Philemon trat hinzu, beguckte dasselbe mit Bewunderung; und fing dann an, zu singen: „Lison dormoit dans un bocage! un bras par ci; un bras par là!“ — mit einem solchen heisern Mädchen-Stimmen; — doch mir jetzt, seit bald sechzig Jahren; so oft ich ein

Schlafendes Jüngferchen sehe, das Liedchen noch in den Ohren klinget!

Doch es ist hohe Zeit, wieder zu ernsteren Dingen zurückzukehren. Wir wollen daher versuchen, zur Abwechslung, wieder in einen der Sache würdigeren Ton überzugehen, und obwohl der Gegenstand, den wir wieder vornehmen wollen, eine gelehrtere Feder, als die unsre, erfordert; dennoch es wagen, Einiges zu sagen, das wir in jüngern Jahren mit Vorliebe anhörten, und das uns noch im Gedächtniß verblieben ist. —

Seit Gründung der Stadt (1191) hatte dieselbe, als oberste Behörde, einen Schultheiß⁹⁾, und zwölf Rathsherren gehabt, welche die wenigen Geschäfte des kleinen Freistaates; der bis 1266, nur noch bis zur Kreuzgass, oder höchstens, mit dem Suburbium (der Vorstadt, von Gärten, Beunden und Baumgärten, und den dazu gehörigen Scheunen), bis zum heutigen Zeigtglockenthurm reichte; besorgten. Anno 1249, wurden denselben noch sechzig Bürger zugegeben; um in Extra-Fällen ihnen beizustehen. Anno 1294 ward, wegen einigen vorgesallenen Missverständnissen, ein eigener, Größerer Rath von zweihundert Bürgern ernannt; dem Kleinen, der nunmehr selbst auf 24 angestiegen war, in wichtigen Geschäften, beigezogen zu werden; und dennoch hatte die Stadt, auch noch damals, kein äußeres Gebiet, als vielleicht die vier sogenannten Kirchspiele: Bolligen, Stettlen, Bechigen und Muri, unteaus; die aber wohl mehr äußere Bürger, als Angehörige oder Unterthanen mögen gewesen sein! — Erst nach dem glücklichen Sieg am Donnerbühl, (eigentlich „Dor-

neubühl“) obenaus; — dem heutigen Falken-Bläckli, als die Stadt nun bis zum Käfichthurm gieng, machte dieselbe ihre ersten Eroberungen, durch Zu=eignung der Herrschaften ihrer damals (1298) bei dieser Schlacht, als Feinde gegen sie gewesenen, Herren von Bremgarten, Belp, Burgistein und Gerenstein. — Von da an kaufsten oder eroberten die Berner, nach und nach, ihr Gebiet; zuerst näher, dann weiter um ihre Stadt; oder Dörfer und Gemeinden ergaben sich unter ihren Schutz; die meisten als Leibeigen, denen sie aber bald erlaubten, sich von ihrer Leibeigenschaft loszukauffen; oder ihnen dieselbe freiwillig nachließen und aufzuhoben. Anno 1415, eroberten sie das Margäu, und 1536 die Waadt; wodurch sie ihrem Gebiet die letzten Gränzen setzten. — Daß sie von da an ihr Land meistens kaufen und väterlich regierten; einige kurze Zeiträume ausgenommen, ist in allen vaterländischen Geschichtsbüchern zu lesen; — während welcher langen Zeit das Volk des Landes der Stadt, in allen ihren Kriegen, getreu und tapfer beistuhnde; — aber auch von dieser mehr als Kinder, denn als Untertanen, regiert wurde! — Vorzüglich war aber der Zeitraum, den wir gleich Anfangs unserer Arbeit, auch zum Anfang des von uns zu beschreibenden Zeitraums, genommen haben, diejenige Periode unserer Staats-Geschichte, während welcher die Regierung die meisten und wichtigsten Männer in der Staats=Verwaltung, und in der Führung des Staats=Ruders, aufzuweisen hat, und welche hauptsächlich im sogenannten Kleinen oder Täglichen Rathe zu finden sind. In der letztern Hälfte des

verflossenen Jahrhunderts; von 1750 an bis 1798, war nehmlich dieser sogenannte Kleine Rath der Stadt Bern — vielleicht das weiseste und gütigste, und, auch schon durch sein äu^ßeres, ehrwürdigste Tribunal in Europa! —

Schon das Amts-Costüm dieser Obersten, republikanischen Staats-Behörde — flößte Respekt und Ehrfurcht ein! — Siebenundzwanzig meist hochbegabte, mehrentheils hochgewachsene, und noch kräftige Männer, mit edlen Gesichtszügen; ganz in seines, schwarzes Tuch gekleidet; einen Degen mit goldnem Griff an der Seite, einen seidenen, ebenfalls schwarzen Mantel darüber; eine lockenreiche, weißgepuderte, vom Haupt auf die Schultern und den halben Rücken hinunter-wallende Perrücke, und auf derselben den hohen, runden Sammethut, mit seidenen Quasten um das Bord; — bote zusammen eine Tracht dar, der gewiß keine andere an Einfachheit, Schönheit und Würde gleichkame! — Selbst königliche Hermelin-Mäntel, mit goldgestickten Sternen darauf und goldne Kronen mit Demantien besetzt, schienen nur Theater-Trachten dagegen. — Man sehe nur die herrliche Folge von bernischen Schultheißen-Bildnissen, in der schönen Schultheißen-Galerie, auf der öffentlichen Bibliothek zu Bern! Schade, daß Ungeschmack dieselbe seit einigen Jahren zu einer Arche Noae umgeschaffen hat; wo vom Adler bis zum Colibri, und vom Bären bis zum Hasel-Mäuschen; das ganze Thierreich zu ihren Füßen friecht! — Auch hat ein wißiger Franzose, „in seiner Reise durch Bern“, missbilligend geschrieben: „Rien ne m'a tant choqué à Berne, que de voir

les beaux portraits des Avoyers de Berne dans la Galerie des animaux!“¹⁰⁾)

Obgenannte 27 Männer, in ihrer edlen und einfachen Rathstube, von grün-tuchenen Wänden, mit schmalen, goldenen Listern eingefasst; die Decke gewölbt, auf exhabenen Sitzen, den Wänden nach; das Wohl des Staates berathen zu sehen, war wahrlich ein Gemälde, welchem der Römische Rath, zu Cicero's Zeiten, auf dem Capitol sitzend, an äußerer Würde den Vorrang nicht würde abgewonnen haben!¹¹⁾)

Aber auch einzeln, in diesem Amts-Costüm, auf der Straße, oder in den bernischen Arkaden gehend, floßte ein ehemaliger Rathsherr Federmann, selbst vornehmen, fremden Reisenden, Respekt ein; so daß jedermann vor demselben zur Seite trat, und unwillkürlich sich vor Ihm verneigte. — Noch sehe ich den königlich gewachsenen Alt-Benner Kirchberger, in seiner Amts-Tracht, und mit seinem schönen, freundlichen Greisen-Gesicht, langsam die Arkaden der Kramgasse hinunter kommen! — alles zu beiden Seiten vor Ihm sich neigend; bei einem Bürger, seinem Altersgenossen, und ehemaligen Jugendfreund, der vor seinem Haus, auf der Kellerplatte sein Leder klopste, stille steh'n, ihm freundlich die Hand reichen, und höre ihn zu ihm sagen: „Schon an der Arbeit! lieber Freund M × × ! — immer die hübschen Bäcklein zum Silberhaar! doch, so kommts; wenn man früh und spät an der Arbeit ist!“ — Es war ein Bild zum malen; die beiden schönen, alten Greise, den Einen im Rathsherrn-Schmuck, und hohen Sammet-Baret; den Andern,

die kleine, schwarze Galotte auf den wenigen, weißen Häärchen, und das grüne Schürzchen um den Leib, Hand in Hand, bei einander stehen zu sehen! — Doch, solche treffliche Bürger wußten sich auch selbst zu schäzen, und sich von andern schätzen zu machen; wenn man ihnen die schuldige Achtung versagte. — Einst ließ der große Haller den nehmlichen Meister M. zu sich berufen. Nach leisem Anklopfen, trat derselbe in Hallers geräumiges Studier-Zimmer; Haller stand an seinem Pult und schrieb, wandte den Kopf nach dem Hereintretenden, legte sein Bein auf ein hinter ihm stehendes Tabouret; ließ den Pantoffel zur Erde fallen, — und fuhr fort zu schreiben. — Meister M., sein Käppchen in der einen, sein Maß in der andern Hand, blieb unbewegt stehen! — Bald sah' sich Haller nach ihm um, und sprach: „Nun, Meister! wollt ihr mir nicht das Maß nehmen?“ Meister . . . blieb immer gleich stehen; erwiederte aber: „ich glaube; Mein Hochgeehrter Herr Salz-Direktor! habe zum Hufschmied geschickt?“ — Nun kehrte Haller sich um, setzte sich in seinen Lehinstuhl, legte sein Käppchen beiseits, auf einen kleinen Tisch; und hielt anständig seinen Fuß dar! — Da kniete auch Meister M. vor ihm hin, und nahm gebührend das Maß. — Als er damit fertig war; verneigte er sich höflich, gieng nach der Thüre; Haller aber sagte ihm: „Lebet wohl, Meister! und Dank für die gute Lektion!¹²⁾ — Ein anderer Bürger, ein Hutmacher, bei welchem ein Landvogt einst einen Hut kaufen wollte, denselben aber zu theuer fand; und dem Hutmacher-Meister sagte; wenn ich einen von Ihnen b'schicke; so

könnt er mich nicht theurer! — entgegnete ihm so gleich: „was mehnét Ihr, Herr Landvogt! wenn mir üsi Herren Landvögt aus dem Schwarzwald b'schicken würden; kämen sie uns wohl theuerer, als die hiesigen?“ — So lebten Bürger und Magistrate unter und mit einander, in den Jahren von 1760 bis 1780.

Aber gegen junge Leute, nicht ganz verwildeter Art, waren die meisten ältern Magistraten; besonders diejenigen von ausgezeichneter Bildung, die sie sowohl durch Welt-Umgang, als wissenschaftliche Studien, selbst erhalten hatten, besonders väterlich in ihrem Benehmen! — Viele, meiner noch lebenden Mitbürger, könnten, noch besser als ich, davon Zeugniß geben. — Ohne eben durch Verwandtschaft, oder Freundschaft mit Vätern, oder andre Familien-Behältnisse dazu bewogen zu sein, reichte es hin, dem Staate zu irgend einem Amt sich zu wiedmen; um derselben Gewogenheit und väterlicher Räthe theilhaft zu werden. Mehrere der gleichen Beispiele könnte Verfasser, aus seiner eigenen Jugendzeit, noch dankbar anführen! an zweien oder dreien mag es aber genügen; denn so oft man von sich selbst redet; muß man so kurz sein als möglich. — In den Jahren von 1780 bis 90, schrieb ich, als Volontär, deren wir immer, neben dem eigentlichen Sekretär, zwei waren; um uns mit allerhand Geschäften bekannt zu machen; — vor der sogenannten Benner-Kammer; derjenigen Staats-Behörde, wo, neben dem Kleinen Rath, immer die wichtigsten und mannigfaltigsten Geschäfte behandelt wurden; und wo daher auch nur vier der ersten

und erfahrensten Klein-Raths-Glieder, unter dem Präsidio des Herrn Seckelmeisters, oder Staats-Quästors, saßen. — Eines Tages ward mir aufgetragen, die gefallene Erkenntniß über ein abgehendes Geschäft nieder zu schreiben, und den Aufsatz davon, vor der Aussretigung, dem Herrn Präsidenten, zur Durchsehung, zu überbringen. Dieser Präsident war damals: Herr Seckelmeister von Muralt, gewesener Alt-Landvogt von Gottstadt; ein durch wissenschaftliche Kenntnisse, — Welt-Umgang; indem er lange Jahre Offizier in ausländischen Kriegsdiensten, und seither auch Regierungsglied, in den ersten Behörden war, — vorzüglich ausgezeichneter Magistrat! — Er empfing mich aufs gütigste, zwang mich; so jung ich noch war, auf sein Sopha zu sitzen, setzte sich selbst vor mich hin, in einen Lehnsstuhl; überlasse stillschweigend die ihm von mir überreichte Schrift, von Anfang bis zu Ende, sagte dann freundlich: „Sie sind, junger Herr! ein wenig zu blumenreich! hier und da wohl etwas schwülstig! — in Geschäfts-Sachen; besonders wenn man im Namen einer Behörde schreibt, muß man einfach, deutlich und kurz schreiben!“ Dann ließ Er mich meine Schrift von Spruch zu Spruch, laut vorlesen, zeigte mir; wo ich zu weitläufig, zu blumenreich war; oder nicht klar genug mich ausgedrückt hatte; und zeigte mir überall aufs einleuchtendste; wie ich es hätte sagen sollen! — entließ mich dann aufs wohlwollendste, und befahl mir, die Schrift Morndes früh, corrigiert und ausgesertigt, wieder zu bringen! — War ein solches Benehmen eines hochbetagten, ersten Magistraten.

gegen einen jungen, Ihn weiter gar nichts angehenden, Menschen — nicht väterlich, nicht republikanisch, — nicht ächt-aristokratisch? — Da aristokratisch — damals; nach seinem eigentlichen und wahren Sinn, noch sagen wollte; „von den Besten und Weisesten regiert zu werden!“

Das andere Beispiel sieht sogar den vortrefflichen, wegen seiner hohen Weisheit und seinem Edelsinn in ganz Europa berühmten, bernischen Schultheißen, Niklaus Friedrich Steiger an, unter welchem leider, im Jahre 1798, durch fremde Gewalt, die alte Republik von Bern zu Grunde gegangen ist! — Ich machte damals oft Missbrauch von einem schwachen Talent zum Zeichnen, das ich besaß; und wagte sogar auch politisch-satyrische Karikaturen gegen die Regierung; oder vielmehr gegen einige, nach und nach eingeschlichene Missbräuche in der Staats-Verwaltung, zu machen. — Einige davon waren sogar dem herrlichen Mann vor Augen gekommen, und hatten Ihm selbst nicht ganz mißfallen. — Da befahl Er mir, zu Ihm zu kommen, — fragte mich: „ob ich die Zeichnungen; die Er aus einem Pulte hervornahm, gemacht habe?“ — ich sagte: ja! — und wollte Entschuldigungen vorbringen. — Da nahm Er mich freundlich bei der Hand, und zwang mich, zu sitzen; und rollte die Zeichnung flach auf: — Es ware eben eine Satyre über die Bewerbung von vier bis fünf jungen Herren bei einer Baretli-Tochter, welche das Baretli demjenigen hinreicht, der ihr einen Hut voll Gültbriefe, als Heirathsgut, zu Füßen legt; obgleich er der Unpräsentabelste von allen fünfen ware, und

eher einem Halbbauer, als einem Herrn gleich sahe! — Die andere Zeichnung stellte dar; wie der damals berühmte Doktor N. N. eine fette, schon ältere Dame, die in einem Lehnsstuhl in Extase lage, magnetisierte; alldieweil andere Damen, im Hintergrund des Zimmers, um ein Baquet herumsaßen, und allerhand Contorsionen unterlagen. — In beiden zeigte Er mir gütigst; was darinn zu viel sei; und was hingegen angehen möge! — Beide waren jedoch, die Erstere vor gesessenem Rath; die zweite in einer Abendgesellschaft von ältern Damen, vorgelegt; und über die Eine gelächelt, über die Andere gelacht worden! Als er mich freundlichst entlassen wollte; und mir noch befahl, inskünftig alle der gleichen Zeichnungen; ehe ich sie bekannt mache, Thme vorher zu überbringen; trat eben der Staats-Bote herein, mit einer Menge von Schriften und Zeitungen; — ich wollte mich empfehlen; — Er fasste mich aber aufs Neue bei der Hand, und führte mich zum Sopha zurück! freundlichst mir sagend: „Bleibet noch ein wenig! — Bielleicht sagen uns die Zeitungen was Neues!“ — Es war eben in den drohenden Jahren von 1789 bis 98, die endlich auch unsern Umsturz herbeibrachten! — Und dieses that das regierende Haupt des Staates, — gegen einen jungen Sekretär! — War dieses denn etwa eine stolze, aristokratische Regierung? — Könnte man wohl anders, als einen solchen Führer des Staats-Ruders¹³⁾ lieben; verehren und beinahe anbeten?! —